

Aber die Franzosen wollten ihn nicht als König dusden, weil ihr Land dadurch auf zwei Seiten von „Preußen“ umklammert werde. Der französische Botschafter Graf Benedetti wurde nach Ems geschickt, wo König Wilhelm damals zur Kur weilte. Er verlangte von ihm, daß er Leopold verbiete, die spanische Krone anzunehmen. Ruhig entgegnete der König, dazu habe er kein Recht. Um nicht schuld an einem großen Kriege zu sein, verzichtete der Prinz jetzt freiwillig auf die Krone.

So schien alles in Ordnung zu sein. Aber das war nicht nach dem Geschmack der Franzosen. Benedetti mußte nun vom König Wilhelm verlangen, er solle an Napoleon einen Entschuldigungsbrief schreiben und zugleich versprechen, daß er Leopold niemals erlauben werde, die spanische Krone anzunehmen. Natürlich wies der König dieses Ansinnen zurück. Das geschah am Morgen des 13. Juli auf der Promenade zu Ems. Als der Botschafter trotzdem am Nachmittage nochmals verhandeln wollte, ließ der König ihm durch seinen Adjutanten sagen, er habe ihm weiter nichts mitzuteilen. Schon zwei Tage später beschloß die französische Volksvertretung fast einstimmig den Krieg gegen Preußen. „Nach Berlin, nach Berlin!“ rief in blinder Wut der Pöbel in den Straßen von Paris. Am 19. Juli überreichte der französische Geschäftsträger in Berlin dem Grafen Bismarck die Kriegserklärung. In derselben Stunde kniete unser König betend am Grabe seiner Eltern im stillen Mausoleum. Im Gedächtnis an die Unvergeßlichen erneuerte er den Orden des Eisernen Kreuzes. Auf den 27. Juli ordnete er einen allgemeinen Vetttag an.

**3. Mobilmachung und Aufmarsch.** Die Herausforderung Frankreichs rief in ganz Deutschland eine gewaltige Aufregung hervor. Als der König die Mobilmachung der Norddeutschen Armee befahl, antwortete das Volk mit brausendem Jubel. Napoleon hoffte, Süddeutschland werde sich neutral verhalten und für die Niederlage von 1866 Rache nehmen; doch es blieb dem geschlossenen Bunde treu. Einmütig erhoben sich alle Stämme von den Alpen bis ans Meer zum Kampfe gegen den Erbfeind. Eine glühende Begeisterung ging durch das ganze Volk. Selbst vom Auslande, ja aus dem fernen Amerika, strömten Tausende in ihre Heimat zurück, um das bedrohte Vaterland zu schützen. Wie ein Sturmgefäng erscholl in allen Gauen das Kampflied: „Die Wacht am Rhein.“ Die Tage von 1813 schienen wieder gekommen zu sein.

Auf dreizehn Linien rollten die Militärzüge Tag und Nacht gen Westen. Binnen elf Tagen waren fast 600000 Mann an die bedrohte Grenze befördert. Den Oberbefehl über das gesamte Heer übernahm König Wilhelm. Wie im Jahre 1866, so war es auch diesmal in drei Armeen geteilt. Die Erste Armee unter General Steinmetz sammelte sich nördlich von Saarbrücken, die Zweite unter Prinz Friedrich Karl südlich von Mainz, die Dritte, zu der auch die süddeutschen Truppen gehörten, unter dem Kronprinzen um Landau.

Aber auch eine waffenlose Armee zog ins Feindefland hinaus. Es waren Tausende von Männern und Frauen, die es unternahmen, im wilden Schlachtenlärm den Verwundeten und Sterbenden beizustehen. Das Rote Kreuz, das Zeichen der Genfer Konvention, schützte sie bei ihrer schweren